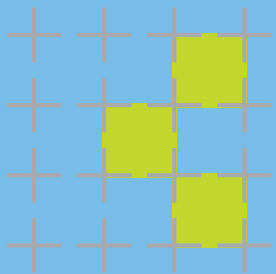


Winter/Frühling 2013-'14



# PFARRBRIEF

St. Agnes ■ St. Kunibert ■ St. Ursula ■ St. Gertrud



Antoniusopfer  
für die Armen

Unser Pfarrbrief ist keine Tageszeitung – und auch kein Wochenmagazin. Drei Monate braucht die Redaktion,

aber dennoch kniffligen Frage konfrontiert: „Wie reich ist St. Agnes?“

# Editorial

## Armut an unseren Kirchen



die sich ja größtenteils aus Ehrenamtlichen zusammensetzt, von der ersten Idee bis zum Erscheinen. Als wir uns im Sommer entschieden haben, diese Ausgabe dem Schwerpunkt „Armut und Kirche“ zu widmen, konnten wir nicht ahnen, wie aktuell wir sein würden. Wer hätte gedacht, dass sich nicht nur die katholische Öffentlichkeit für die Badezimmerausstattung und die Dienstwagen der deutschen Bischöfe interessiert?

Vielleicht hat auch Papst Franziskus nicht geahnt, wie sehr sein berühmtes Wort von der „armen Kirche für die Armen“ die katholische Kirche vor allem auch in Deutschland anfragt.

Auf den folgenden Seiten interessieren wir uns nicht, für die Sanitäreinrichtungen im Pfarrhaus, sondern vielmehr für die sichtbare und unsichtbare Armut um unsere Kirchen herum. Denn in diesem Punkt ist Papst Franziskus eindeutig: Eine Kirche kann nicht die Augen vor den Menschen verschließen, denen es nicht gut geht.

Bei unseren Recherchen sind wir aufmerksam geworden auf die beiden Flüchtlingsheime in unseren Vierteln – und auf Menschen, die sich auf den Bürgersteig stellen und betteln. Wir sind um die Ecke von St. Ursula auf ein Hotel gestoßen, in dem die Menschen in Ruhe übernachten können, die sonst nirgendwo einen Schlafplatz finden. Ebenso entdeckten wir ein Restaurant, wo auch Sie für wenig Geld ein ausgezeichnetes Mittagmenü serviert bekommen.

„Denke ich an eine arme Kirche, denke ich....“ lautete der Satz, den u.a. Weihbischof Melzer für uns vervollständigt hat. Seine und zehn weitere Antworten finden Sie in dieser Ausgabe. Aber auch die Antwort auf die Frage, warum der Caritasverband Menschen berät, die überschuldet sind.

Pfarrer Müller besitzt kein Auto. Nicht nur deshalb haben wir uns bei ihm nicht danach erkundigt, sondern ihn und Friederike Cremer vom Kirchenvorstand mit der schlichten,

Sie erfahren im Pfarrbrief auch etwas über den neuen Kaplan in St. Agnes. Da er vor allem für die Jugend zuständig ist, haben wir auch gleich Jugendliche gebeten, mit ihm ein Interview zu führen. Kaplan Gertz wohnt jetzt in der Wohnung in der jahrelang Pfarrer Friedhelm Mensebach gelebt hat, der eine neue Aufgabe in Köln Ehrenfeld übernommen hat und jetzt auch dort wohnt. Zu seinem Abschied verrät er uns, warum er schon als Kind gerne durch unsere Viertel gefahren ist.

Prälat Paul Knopp hat jahrelang in Rom gelebt. Er kennt sich da aus und weiß daher viel über den Vatikan und die Kurie, aber auch, wo man in Rom gut essen kann.

Wir hoffen wie immer, Sie mit diesem Pfarrbrief ebenso gut zu unterhalten wie zu informieren.

Aber lesen Sie selbst!

Mit freundlichen Grüßen für die Redaktion,

Norbert Bauer, Pastoralreferent

### Inhalt

Wie reich oder arm ist St. Agnes wirklich?	3
Lobby-Restaurant, nicht nur für Obdachlose	5
Flüchtlingswohnheim am Ebertplatz	6
Übernachtungsangebot in Köln: das „NOTEL“	8
Eine Kirche des reichen Lebens für alle!	10
Ein Hartz-IV-Empfänger erzählt sein Leben	12
Armutsfalle Schulden. Interview mit Mechthild Bläsius und Jessica Bergmann, Caritas	14
Erbarmen als soziale Form. Interview mit Ludger Hengefeld, Caritasverband Köln	16
Interview mit Prälat Paul Knopp	18
Interview mit Kaplan Klaus Gertz	20
Wussten Sie schon?	21
Fragebogen Friederike Cremer	22
Abschied Friedhelm Mensebach	23



**W**ir haben Pfarrer Müller und die stellvertretende Kirchenvorstandsvorsitzende Friederike Cremer besucht, um über Geld zu reden. Geld, das die Gemeinde hat oder auch nicht, und über die Kosten des Gemeindelebens.

Uns interessiert: Wie reich oder wie arm ist St. Agnes?

*Pfarrbrief: Die Kirchenfinanzen sind in diesem Herbst ein großes Thema. Da fragen wir uns: Wie reich ist St. Agnes?*

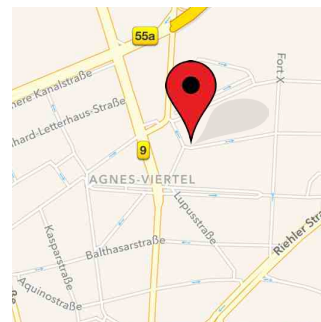
Frank Müller: (zögert) Das kann man gar nicht sagen. Wo sollten wir da anfangen? Also, wenn ein Bilanzbuchhalter alle Vermögenswerte taxieren sollte, käme der in große Schwierigkeiten. Wir wissen natürlich, dass besonders in unsren Kirchen St. Ursula und St. Kunibert Kunstschatze von immensem Wert liegen. Auch in St. Agnes, aber das ist ja eigentlich totes Kapital, da stecken wir sogar noch Geld

und Gemeindegebäude so ins Geld gehen, hängen wir tatsächlich am Tropf des Bistums.

Insofern ist St. Agnes im Vergleich eine arme Gemeinde: reich an Kirchen und Kunstschatzen, arm an verfügbaren Mitteln. Landpfarreien wie etwa in Nievenheim sind deutlich reicher.

*Was kostet denn der Unterhalt der Kirchen?*

Müller: Da schauen wir doch mal in unseren Wirtschaftsplan, den haben wir jetzt vorliegen. Die Heizkosten liegen bei



## „Reich an Kunst, aber am Tropf des Erzbistums...“

Wie reich oder arm ist St. Agnes wirklich?

in die Pflege hinein, als dass das einen wirklichen Geldwert hätte. Die Frage könnte also lauten: Welches Geld steht der Gemeinde zur Verfügung? Und da gibt es einerseits die Zuwendungen aus den Kirchensteuermitteln, andererseits Zuwendungen aus Vermietungen und Erbpacht und Zuwendungen vom Land, etwa für die Kindertagesstätte.

Friederike Cremer: Aber gerade bei den Vermietungen zum Beispiel stehen die Mittel nicht frei zur Verfügung. Das ist klar geregelt, wie das Geld verwendet wird. Und bei den Kirchensteuerzuwendungen, die wir vom Erzbistum erhalten, muss man sagen, dass sie sich an der Anzahl der gemeldeten Katholikenzahl auf dem Gemeindegebiet orientiert. Für Menschen, die jenseits der Gemeinde leben und die unsere Angebote wahrnehmen, erhält die Gemeinde keinen Cent.

Müller: Und weil die Instandhaltungskosten der Kirchen

70.000 Euro, Gas sogar bei 88.000, Strom bei 40.000 und Wasser bei 20.000 Euro. Für die Kerzen zahlen wir übrigens 18.000 Euro.

*Wobei durch Spenden bestimmt wieder etwas reinkommt?*

Müller: Schauen wir doch mal nach: 30.000 Euro erhalten wir jährlich an Spenden für die Kerzen. Aber mit dem Überschuss können wir, denke ich mal, gerade so den Blumenschmuck für die Kirchen bezahlen. Ganz so viel ist das nicht.

*Und wie ist das sonst mit Spenden? Es gibt doch Kollekten?*

Müller: Viele Kollekten sind zweckgebunden. Und wir nehmen an einem Wochenende rund 300 Euro durch Kollekten ein. Wenn ich das mal hochrechne, dürften wir auf rund 12.000 Euro durch Kollektengelder kommen.

Cremer: Bei den Spenden müsste man eigentlich auch die



ehrenamtliche Arbeit mit einberechnen. Viele Menschen engagieren sich in den Gemeinden unentgeltlich.

*Und Erbschaften? Früher wurde viel der Kirche vermacht.*

Cremer: Die Zeiten sind vorbei, jedenfalls hier in Agnes. Seit ich im Finanzausschuss des Kirchenvorstandes bin, gab es zwei Erbschaften. Und diese waren auch zweckgebunden, eine für die romanischen Kirchen, eine für die Caritas.

Müller: Wir sind ja eine fusionierte Gemeinde und von denen ist Agnes die jüngste. Die älteste Kirche ist St. Kunibert. Daher gibt es dort auch die meisten Liegenschaften. Aber auch hier muss man trennen. Das Stiftsvermögen wurde bei der Säkularisation enteignet. Übrig blieben einige Häuser, Erbpachtgrundstücke und sogar eine Jagdpacht. Aber die Erträge hieraus wandern in die Instandhaltung dieser Immobilien, also haben wir davon eigentlich nichts...

*...außer vielleicht Arbeit in der Verwaltung. Wie wird das Geld in der Gemeinde denn verwaltet?*

Cremer: Das machen wir im Kirchenvorstand, dessen Vorsitzender der Pfarrer ist. Als Mitglieder haften wir übrigens persönlich im Falle des Falles. Da kann man sagen „Das passiert ja nie“, aber jedem Kirchenvorstandsmitglied ist bewusst, wie viel Verantwortung sie oder er trägt. Das gilt auch mit Blick auf die Menschen, die in einem Dienstverhältnis zu St. Agnes stehen.

*Was sind denn da die Zahlen?*

Müller: Wenn Sie so wollen, ist das hier ein kleines mittelständisches Unternehmen. Mit den Kräften aus der Kindertageseinrichtung stehen, Teilzeit oder Vollzeit, rund 50 Personen in einem Dienstverhältnis zur Gemeinde. Ausgenommen davon sind allerdings die Seelsorger, die direkt vom Bistum bezahlt werden.

Das Interview führte Klaus Nelßen

## Denke ich an arme Kirche...

...fühle ich einen Zwiespalt in mir. Einerseits haben wir in der Kirche viel Schmuck und Gold und es herrscht keine Armut. Andererseits tut die ganze Kirche sehr viel für viele arme Menschen.

Daniel Lakermann,  
Obermessdiener und Taizé-Aktivist



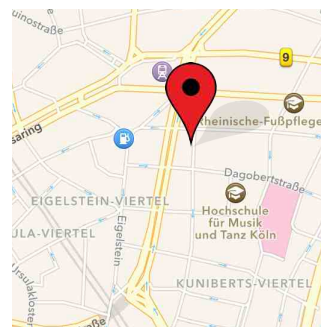
„Für Banker und Berber“, steht draußen über dem Eingang des Lobby Restaurants (kurz: LoRe). Obdachlose, aber auch sesshafte Bürger können hier ein preiswertes Drei-Gänge-Menü essen, frisch zubereitet und am Tisch serviert. „Bedürftig oder nicht bedürftig?“, will die Servicekraft als erstes wissen. Der Unterschied: Nicht-Bedürftige zahlen 4,80 Euro, Bedürftige zwei Euro.

An diesem Tag steht Gemüsesuppe, Kasseler mit Püree und Sauerkraut sowie Karamellpudding auf der Speisekarte. Die einfachen Holztische in dem vielleicht vierzig Quadratmeter großen Raum sind fast alle besetzt, meist mit Bedürftigen. Etwa 40 bis 60 Gäste kommen jeden Mittag. An den Fensterscheiben laden Plakate zum Obdachlosen-Frühstück und zu Gottesdiensten ein.

„Das beliebteste Essen ist Pommes mit Schnitzel“, sagt Bernd Mombauer, Geschäftsführer des Trägervereins, des

chen und bewirten die Gäste, wochentags zwischen 12 und 15<sup>30</sup> Uhr (Mittwoch-Freitag bis 16 Uhr).

„Die Idee war, etwas anderes zu machen als Suppenküchen und Armenspeisungen und den Obdachlosen einen Service anzubieten“, erklärt Mombauer. Das LoRe entstand 1994 auf Initiative des Obdachlosen-Pfarrers Karl-Heinz Iffland und des damaligen KALZ-Geschäftsführers Thomas



# Menü für Vier-Achtzig

Ein Restaurant, nicht nur für Obdachlose

Kölner Arbeitslosenzentrums (KALZ). Ebenfalls ziemlich weit oben auf der Beliebtheitsskala stehen Sahnehering

**MAHLZEITENDIENST**  
**Lobby – Restaurant**  
Domstr. 81, 50668 Köln ☎ 139 04 08

## Speisekarte

FÜR

**WOCHE VOM 18.11.2013 BIS 22.11.2013**

**MONTAG 18.11.2013**

Vorspeise  
Zürcher Geschnetzeltes mit Reis und Salat  
Dessert

**DIENSTAG 19.11.2013**

Vorspeise  
Hähnchenbrust in Käse-Ei-Hülle mit Tagliatelle  
Dessert

**MITTWOCH 20.11.2013**

Vorspeise  
Soljanka  
Dessert

**DONNERSTAG 21.11.2013**

Vorspeise  
Hähnchenschenkel mit Paprikarahm und Kartoffeln  
Dessert

**FREITAG 22.11.2013**

Vorspeise  
Möhrengemüse bürgerlich mit Frikadellen  
Dessert

Geöffnet von Mo. – Di. 12.00 Uhr – 16.00 Uhr Mi. – Fr. 12.00 Uhr – 15.30 Uhr  
Änderungen vorbehalten

mit Pellkartoffeln (gibt es häufiger freitags) sowie die Eintöpfe. Alkohol ist tabu. Wer sichtbar betrunken einlaß begehrt, wird abgewiesen. Vier Mitarbeiter – zwei Festangestellte, zwei Ein-Euro-Jobber – beko-

Münch. Zu den frühen Unterstützern zählten die Hühner. Hobbykoch und Hühner-Sänger Henning Krautmacher hat im LoRe schon selbst angepackt und das Essen zubereitet.

Einige Mitglieder der Band sind auch meist dabei, wenn Ende November die Kölner Jägerschaft ihre Spende abliefern: ein frischgeschossenes Wildschwein. Es ist jedes Jahr das gleiche Ritual: Feierlich präsentieren die Jäger vor dem LoRe die erlegte Sau (wahlweise Eber), hübsch dekoriert mit einem grünen Tannenzweig im Maul. Dazu intonieren Bläser das Jagdhornsignal: „Sau tot!“. Einige Wochen muss das tote Schwein dann noch in einer Tiefkühltruhe verbringen, ehe es zur Weihnachtsfeier im LoRe kredenzt wird. Banker und Berber sind dazu herzlich willkommen.

[www.lobby-restaurant.de](http://www.lobby-restaurant.de)

Jürgen Salz

## Denken wir an arme Kirche...

...so denken wir an den Armen, an den Menschen, dem zu helfen ist. Wir haben den armen Menschen, dem wir helfen müssen vor Auge.

Martina & Bernd Mauermann



„Die Adresse bleibt geheim.“ Nur unter der Bedingung zeigt uns Sozialarbeiterin Birgitte Schnepfer-Sajdok das Flüchtlingswohnheim in der Nähe des Ebertplatzes. Anderswo in Deutschland gab es Übergriffe auf Flüchtlingsheime, in Berlin-Hellersdorf, in Brandenburg oder in Augsburg protestieren Bürger gegen die Unterbringung von Flüchtlingen in ihrer Nachbarschaft.

Ein unauffälliges Haus in dem derzeit 65 Menschen auf sechs Etagen leben. Lange Flure, viele Türen. Das Treppenhaus ist dunkel und bräuchte dringend einen frischen Anstrich. Im Vergleich mit anderen Flüchtlingsheimen sei das hier schon luxuriös zu nennen, sagt die Sozialarbeiterin. Auf jeder Etage gibt es einen separaten Kochbereich und WC, sowie Gemeinschaftsräume. In dem Haus leben sowohl Familien als auch Einzelpersonen.

„Die Menschen fallen für uns vom Himmel und wir müssen oft sehr schnell versuchen, Lösungen zu finden“,

Köln ein Konzept für den Zuzug von Flüchtlingen, um ein friedvolles Miteinander verschiedenster Menschen, Gruppen und Nationalitäten im Haus, ebenso wie in der Nachbarschaft, zu finden. Berücksichtigung bei der Zusammenstellung finden Familienzusammengehörigkeit, eine gemeinsame Sprache oder Religion.

In wöchentlichen Sprechstunden versucht Birgitte Schnepfer-Sajdok herauszufinden, was die Flüchtlinge benötigen. Die Gespräche sind nicht leicht zu führen, Dolmetscher stehen nicht zur Verfügung. „Aufgrund der

## Irgendwo am Ebertplatz

Ein Flüchtlingswohnheim ganz unbemerkt in unserer Nachbarschaft



sagt Birgitte Schnepfer-Sajdok. Der Bund weist den Kommunen Flüchtlinge zu. Derzeit sind es mehr als in den vergangenen Jahren. Allein 2000 Asylsuchende kamen dieses Jahr in Köln an.

Aufgabe der Mitarbeiterin ist es, die Menschen nach einem Konzept für das jeweilige Wohnheim unterzubringen, zu betreuen und zu integrieren. Improvisation ist gefragt. Aus welchen Ländern die Asylsuchenden kommen und welche Sprache sie sprechen, erfahren auch die Mitarbeiter der Stadt, oft erst kurzfristig. Seit zehn Jahren hat die Stadt

unterschiedlichen Lebensgeschichten, Erkrankungen und Traumatisierungen ist es oft schwer herauszufinden, was die Flüchtlinge brauchen.“ Auch die Glaubenszugehörigkeit ist nicht so leicht festzustellen. Erst, als etwa eine syrische Mutter auf die Frage, ob und wie sie bete, ein Kreuzzeichen machte, war klar, dass die Familie christlichen Glaubens ist.

Eine Bewohnerin durften wir kennen lernen: Unser Gespräch mit Farahnaz, einer Iranerin mittleren Alters, deren vollen Namen wir zu ihrem Schutz nicht nennen

### Denke ich an arme Kirche...

...denke ich an das Wohlfühl-Frühstück für Obdachlose und Arme, das alle zwei bis drei Monate samstagsmorgens in der Ursulinen-Schule organisiert wird. Hier kommen ca. 200 Menschen, die schon früh auf die Öffnung warten. Die Lebensmittel werden von den Maltesern, Bäckern, Einzelhandelsgeschäften und Privatpersonen gespendet. Organisiert wird das Frühstück, eine Kleiderkammer, medizinische und andere Angebote, von den Schülerinnen der Ursulinenschule und den Malteserhelfern. Wir freuen uns über jede Spende, damit wir es weiter organisieren können.



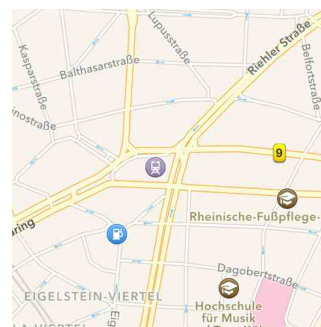
Irma Wahl, kfd und Maltesereserin

wollen, konnten wir auf Englisch führen. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Söhnen (12 und 16 Jahre). Mit 22 Jahren hat sie eine naturwissenschaftliche Ausbildung abgeschlossen und bisher 17 Jahre Berufserfahrung, zuletzt in einer Bibliothek, vorzuweisen. Die hübsche junge Frau mit Pullover und Jeans zur Lederjacke gekleidet entspricht äußerlich nicht dem Flüchtlingsklischee. Sie streift ihre langen aufgehellten Haare aus dem Gesicht und erzählt uns von Ihrer Flucht.

Farahnaz ist konvertierte Christin. Am Tag der Festnahme des örtlichen Pfarrers in ihrer Heimatstadt im Iran wurde sie von wohlgesonnenen Menschen gewarnt. Sie musste ihre Kinder verlassen und versteckte sich mit weiteren Gemeindemitgliedern. Nach drei Monaten im Versteck

Den ersehnten ganzwöchigen Deutschkurs an der Volkshochschule darf sie erst nach zehn Monaten Aufenthalt in Köln besuchen. Eine Arbeit zu suchen ist ihr frühestens nach einem Jahr in Deutschland erlaubt. Sie überbrückt die Zeit mit Sprachkursen im Internet und dem Besuch eines Fitnessstudios. Einen Kochkreis, zu dem sie einmal wöchentlich andere Iranerinnen treffen kann, hat sie in Nippes im „Frauenkaffee“ gefunden.

Zum Schluss hat unsere Interviewpartnerin eine Frage an uns, ob wir sie unterstützen könnten oder es in unserer



gelang die Flucht aus dem Iran über Istanbul nach Deutschland. Erster Halt hier war in der Stadt Gießen, wo sie ihren Asylantrag stellte. Über Stationen in Frankfurt, Dortmund und der Gemeinde Schöppingen, wo sie jeweils nur wenige Tage in Massenunterkünften untergebracht war, ist sie seit Ende April in Köln. Hier wartet sie auf das Ergebnis Ihres Asylantrags.

Derzeit macht sie einen Deutschkurs an zwei Tagen in der Woche. Ansonsten ist sie zum Nichtstun verdammt.

Gemeinde für sie die Möglichkeit gibt, sich einzubringen. Das ist auch ein Wunsch der städtischen Sozialarbeiterin, die auf der Suche nach Kontaktmöglichkeiten für Familien mit Kindern und Jugendlichen ist.

Im Viertel gibt es übrigens noch ein zweites Flüchtlingsheim. Und auch dessen Adresse muss geheim bleiben.

Mit Birgitte Schnepfer-Sajdok und Farahnaz sprachen Ute Strunk und Jürgen Salz

## Denke ich an arme Kirche...

habe ich die vielen Gläubigen vor Augen, zumal die Nonnen und Mönche, die nichts auf den Reichtum dieser Welt geben und in ihrer Mitmenschlichkeit und Opferbereitschaft mir Vorbild sind. Sie sind der Grund, warum die Kirche überleben wird. Ich habe allerdings auch die Gottesdienste vor Augen, die die Bedeutung der Form, der Sinnlichkeit missachten. Ich glaube nicht, dass die Armut der Gottesdiener und der Reichtum des Gottesdienstes sich ausschließen – in keiner Religion.

Navid Kermani, Schriftsteller



**M**orgens um halb neun an St. Ursula, um die Ecke, im NOTEL, treffe ich die Mitarbeiter bei einer Tasse Kaffee. Die Gäste sind ausgeflogen, um 8 Uhr müssen alle raus sein. „Unsere Gäste haben morgens Suchtdruck, keine Ruhe für ein Frühstück.“ Die Krankenstation ist noch belegt, ist ausgebucht. Jetzt ist Ruhe im Haus und gegen 9 Uhr beten die Mitarbeiter gemeinsam die Laudes, den Lobpreis für den Tag, um ihre Arbeitsnacht abzuschließen. Was ist das NOTEL, wer ist hier zu Gast?

Kein normales Hotel. „Wir bieten hier absichtslose Gastfreundschaft“, sagt Ackerschott. Sie leitet seit 23 Jahren die Notschlafstelle, zu der seit 2008 auch eine Krankenwohnung gehört. Jeder obdachlose, drogenabhängige Mensch ab 18 Jahren bekommt hier für eine Nacht ein kostenfreies Bett, eine Dusche, eine warme Mahlzeit und die Wäsche gewaschen, bei Bedarf medizinische Betreuung. Das NOTEL stellt zehn Betten zur Verfügung. Man kann maximal 21 Nächte hier verbringen, dann ist eine einwöchige Pause Pflicht. Ein Raum der Ruhe. Wenn Gäste es wünschen, finden sie in den MitarbeiterInnen Gesprächspartner, die sie ernst nehmen und auf ihre

sind zwischen 20 und 40 Jahren alt. Es gibt jährlich um die 3300 Übernachtungen, mit ca. 150 Gästen. Minderjährige dürfen nicht aufgenommen werden. Ein echtes Problem: Niemand in Köln weiß, wohin mit ihnen. In den 23 Jahren des NOTEL beklagen die Mitarbeiter 100 Tote.

Bärbel Ackerschott beschreibt ihre Arbeit in der Einrichtung als ergänzendes Angebot zu den Drogenhilfeeinrichtungen in Köln. Aufgabe ist nicht Drogenberatung und Therapie, sondern Krisenintervention mit einem professionellen Team, unterstützt von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die jede Nacht Dienst tun, 365 Tage im Jahr.

## „Absichtslose Gastfreundschaft“

Ute Strunk hat das „NOTEL“ besucht, ein Übernachtungsangebot für Drogenabhängige in der Nähe von St. Ursula



Sorgen und Nöte eingehen. Ansonsten werden die Gäste in Ruhe gelassen.

Die abendliche Aufnahme für Drogenabhängige ist grundsätzlich nicht an eine Bedingung gebunden, außer die Bereitschaft, sich an die Hausordnung zu halten. Die wenigen Regeln: Keine Gewaltanwendung oder -androhung, kein Drogenbesitz, -handel oder -konsum, der Teller muss leergegessen werden. Konsumenten harter Drogen ohne Obdach sind nicht einfach Menschen ohne Wohnung. Sie haben meist lange Suchtkarrieren hinter sich, bis sie bei der Notschlafstelle landen. Es braucht Zeit, bis ein soziales Netzwerk kaputt geht. Ihr Leben kreist um die Beschaffung und den Konsum der Droge. Die Gäste

„Jedes Leben betrachten wir als sinnvoll, weil gottgewollt. Die MitarbeiterInnen wollen die Süchtigen mit den Augen Gottes sehen: liebenswürdig, heilswürdig und hilfsbedürftig. Sie stehen ihnen in ihrer Krankheit bei und sehen ihre Menschenwürde“, kann man im Konzept der Notschlafstelle nachlesen.

„Wir möchten Ihnen beistehen. Aber die Begleitung muss vom Menschen gewollt sein. Unser Wollen erleben sie als Bedrohung, die Art der Hilfe, ist eine Frage der Menschenwürde. Natürlich wünschen wir für jeden ein suchtfreies Leben. Dennoch hat jeder einen Anspruch auf ein würdiges Leben auch in der Sucht“, umschreibt die Leiterin Ihre Arbeit.

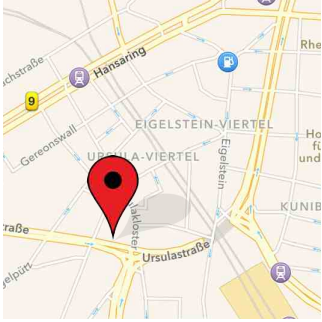
Denke ich an arme Kirche...

...dann denke ich an Gerechtigkeit,  
ohne die Liebe Heuchelei bliebe.

Weihbischof Manfred Melzer







Ackerschott wählt einen Vergleich: „Israel wollte in der Wüste immer wieder an die Fleischtöpfe Ägyptens zurück. So zieht es den Abhängigen immer wieder zur Droge. In diesem Vor und Zurück ist Gott da und begleitet. Es gilt die

Wüste zu überleben. Der eigentliche Kampf beginnt mit dem Schritt ins gelobte Land. Für den Drogenabhängigen ist das ‚Gelobte Land‘ ein Leben ohne Droge. Unser Tun ist am ehesten mit dem Barmherzigen Samariter zu vergleichen: Er tut das notwendige in der Krise. Hier ist für mich entscheidend, was er nicht sagt. Er fragt nicht, wie es zu der Situation kommen konnte, oder wie sie verhindert werden konnte. Er meistert die Situation nicht allein, er holt sich Hilfe, erst den Esel, dann den Herbergsvater. In aller Sorge verliert er seine eigenen Interessen nicht

## Gebet eines Drogenabhängigen

Du da oben im Himmel...  
 von dem ich manchmal nicht weiß,  
 ob es ihn wirklich gibt.  
 Heute war mal wieder viel los:  
 ich hab' viele Geschäfte gemacht,  
 viel erledigt,  
 ein bisschen gelinkt  
 und auch ein paar Dinger gedreht...  
 'ne ganze Menge  
 hatte mit Drogen zu tun...  
 aber das hast Du ja wohl mitbekommen!  
 Ich sag' Dir jetzt mal ganz ehrlich:  
 Mir geht diese Hetzerei nach der Droge,  
 der Stress mit den Bullen  
 und die Angst vor meiner Zukunft  
 tierisch auf den Geist.  
 Was soll ich denn machen?  
 Ich fühl' mich oft ganz elend!  
 Ich fühl mich oft so allein!



© Anna C. Wagner

aus dem Auge. Er delegiert an den Herbergsvater und als er zurückkommt, gibt er keine guten Ratschläge für die Zukunft.“ Das NOTEL ist ein Überlebensangebot, absichtslos begleitend.

Wer mehr wissen will, dem sei die Internetseite [www.notel-koeln.de](http://www.notel-koeln.de) empfohlen oder einfach mal zum Gottesdienst Dienstag und Donnerstag um 18<sup>45</sup> Uhr gehen. Am 5. Dezember 2013 kann man Rolli Brings mit seinem Evangelium auf Kölsch in St. Lyskirchen sehen und hören. Brings unterstützt die Arbeit des NOTEL.

Wünsche hat man auch nach so langer Zeit. Bärbel Ackerschott wünscht sich noch eine 50-Prozent-Stelle für einen Dienstplan mit weniger Druck. Was ihr aber besonders am Herzen liegt: Die Idee einer Alters-WG, wo „solide Altfixer“ autonom, ohne bedrohlichen Therapiedruck mit der Sucht leben können. Wobei sich Alter auf der Straße nicht nach Lebensalter, sondern nach Kräfteverbrauch definiert.

Mit der Leiterin des NOTEL, Bärbel Ackerschott,  
 sprach Ute Strunk

Kannst Du mir nicht helfen?  
 Verdammt, ich will ja...  
 manchmal wenigstens...  
 aufhören,  
 einen Schlusstrich ziehen,  
 die ganze Kacke beenden.  
 Aber Du weißt doch, was mit mir und dem Gift  
 los ist...  
 wie wichtig das für mich geworden ist!  
 Du,  
 ich will es packen,  
 ich will es schaffen  
 die Droge links liegen zu lassen...  
 Vielleicht hilfst Du mir ja wirklich.  
 Ich sag Dir jetzt mal einfach was:  
 Bestimmt siehst Du da oben das alles mit mir  
 und denkst Dir Deinen Teil...  
 Aber ich bitte Dich:  
 Schau nicht mehr so lange nur zu,  
 was mit mir passiert...  
 was ich alles anstelle...  
 Hilfst Du mir, dann klappt es vielleicht!  
 Es klappt bestimmt...  
 Wir beide wären schon  
 ein tolles Team!



**F**ür den Pfarrbrief haben sich Vertreter des Eine-Welt-Kreises Gedanken zu einer Kirche der Armen gemacht. Der Eine-Welt-Kreis engagiert sich seit Jahren mit dem Verkauf von fair gehandelten Produkten für eine nachhaltige Bekämpfung von Armut in der so genannten Dritten Welt.

„Gut leben, statt viel haben“, so lautete im Nachgang der Rio-Konferenz 1992 der Slogan für eine globale nachhaltige Entwicklung. Der Anspruch der damals von nahezu allen Staaten verabschiedeten Agenda 21 ist eindeutig: Alle Menschen dieser Erde haben ein Recht auf ein gutes, auf ein reichhaltiges Leben. Das gilt für die Menschen in der so genannten Dritten Welt ebenso, wie für die in den industrialisierten Ländern der nördlichen Hemisphäre. Und es gilt nicht nur für die etwa 7 Milliarden Menschen im Jahre 2013, sondern auch für die nachfolgenden Generationen.

Die Zusage eines guten Lebens für alle ist fest in der Frohen Botschaft verankert. Jesus verkündete sie eben nicht nur denjenigen, die auf der Sonnenseite des

Ein Weltwirtschaftssystem, das nicht einseitig bestimmte Gruppen oder Regionen zugunsten anderer benachteiligt, wäre ein wichtiger Schlüssel, wenn es um das Recht auf ein gutes Leben für alle geht. Ohne eine gesicherte materielle Basis ist ein gutes Leben kaum denkbar: Gesundheit, Bildung, soziale und kulturelle Teilhabe, sowie Sicherheit für Leib und Seele lassen sich nur dann gewährleisten, wenn die Menschen in allen Regionen dieser Erde wirtschaftlich so ausgestattet sind, dass sie ihr Leben und das ihrer Familien selbst gestalten können.

Der faire Handel tut hier einen ersten Schritt und sichert bäuerlichen Familien in den so genannten Entwicklungsländern ein verlässliches Einkommen und ermöglicht es ihnen, selbstbestimmt zu wirtschaften und

## Eine Kirche der Armen?

Eine Kirche des reichen Lebens für alle!



Lebens stehen, sondern gerade auch den Schwachen, den Benachteiligten, den Armen. Es ist nur konsequent, wenn Papst Franziskus von einer Kirche träumt, die die Armen in den Blick nimmt. Dabei darf es aber nicht um eine Verherrlichung der Armut gehen. Das Ziel einer Kirche der Armen sollte es vielmehr sein, die materiellen und die nicht-materiellen Reichtümer dieser Erde so zu nutzen und zu verteilen, dass alle Menschen ein gutes und erfülltes Leben führen können.

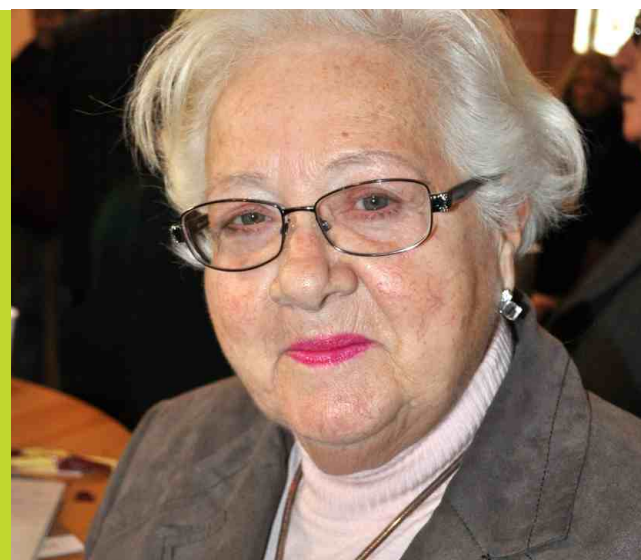
zu leben. Für ihre Produkte erhalten diese Familien garantierte Preise, die unabhängig sind von Preisschwankungen auf dem Weltmarkt und den Preisvorgaben der Nahrungsmittelkonzerne.

Und was heißt das für uns hier in Deutschland, in Köln, in St. Agnes? Mit dem fairen Handel können auch wir gut leben – und zwar im doppelten Sinne. Produkte aus fairem Handel sind in der Regel teurer als vergleichbare Waren, die auf konventionelle Weise produziert und ver-

### Denke ich an arme Kirche...

...fällt mir der Blumenschmuck der Kirche ein. Leider ist für Blumen im Altarraum kein Geld mehr da, das muss über Spenden im extra dafür aufgestellten Opferstock am Haupteingang finanziert werden. Ich spende hier, weil mir Blumen fehlen würden.

Hannelore Wegener, Gemeindemitglied





marktet werden. Dafür jedoch erhalten wir garantiert hochwertige Waren und somit einen Ausgleich dafür, dass wir für das gleiche Geld etwas weniger bekommen. Damit können die meisten von uns gut leben.

Und gleichzeitig wird auch den

Menschen, die die Produkte bzw. die dafür benötigten Rohstoffe herstellen, ein besseres Leben ermöglicht.

Die von Papst Franziskus gewollte Kirche der Armen fordert uns zum Überprüfen unserer Gewohnheiten und zum Handeln auf. Sie stellt uns die Frage, was wir zu tun bereit sind, damit alle Menschen auf dieser Erde gut leben können. Sie stellt uns aber auch die Frage, was wir selbst von einem guten Leben erwarten. Was heißt für uns Wohlstand? Was bedeutet für uns Wachstum? Müssen



wir noch mehr haben, oder bereichert nicht auch die Gewissheit, einen Beitrag zur Überwindung von Armut und zu einem guten Leben für alle leisten zu können? Was wäre es für ein Traum, wenn aus einer Kirche der Armen irgendwann eine Kirche des guten Lebens für alle würde!

Andreas und Anne Niessen

Fair gehandelte Produkte ...

...sind außer Schokolade und Kaffee zum Beispiel Erdnüsse, Wein, Gummibärchen und Honig.

...kann man in St. Agnes nach den Messen an (fast) jedem ersten Sonntag im Monat erwerben.

...werden vom Eine-Welt-Kreis auch deshalb verkauft, um mit dem kleinen Gewinn das Misereor-Projekt „Christen und Muslime gemeinsam“ in Burkina Faso zu unterstützen.



Denke ich an arme Kirche...

...dann fallen mir die Armen ein, für die Armut keine Tugend, sondern ein Unglück und eine Zumutung ist, und die darum auf Menschen, Institutionen und Strukturen angewiesen sind, die ihnen helfen, aus ihrem Elend herauszukommen!

Prof. Dr. Hans-Joachim Höhn, Lehrstuhl für Systematische Theologie und Religionsphilosophie der Universität Köln



**I**ch heiße Jürgen, bin 61 Jahre alt und stamme aus Bonn. Seit drei Jahren stehe ich vor dem dm auf der Neusser Straße. Anfangs habe ich mich geschämt, um Geld zu betteln.

Ich stand da, den leeren Kaffee-Pappbecher in der Hand, und hielt den Blick gesenkt, weil ich den Menschen nicht in die Augen sehen wollte. Der Ernst, der schon seit acht Jahren vor dem dm steht, hat mir geholfen, durchzuhalten.

Ich habe Friseur gelernt, den Beruf aber nie ausgeübt. Ich war Pförtner bei Haribo, von 1982 bis 1996. Wir haben mit der ganzen Belegschaft häufiger in einem Schloss auf dem Jakobsberg bei Bonn gefeiert, Thomas Gottschalk hat moderiert. Wenn ich da geblieben wäre, würde es mir wahrscheinlich heute noch gutgehen. 1996 habe ich mich dann selbstständig gemacht, das ist leider schief gegangen. 1999, da war ich Ende 40, habe ich dann noch eine

haben keinen Kontakt. Meine Tochter sagt, dass ich mich erst wieder bei ihr melden soll, wenn ich meine Probleme in den Griff gekriegt habe.

2010 bin ich nach Köln ge-



## Draußen, vor der Tür

Ein Hartz-IV-Empfänger erzählt sein Leben

Kochlehre gemacht und in Gaststätten und Restaurants gearbeitet. Seit 2003 leide ich an COPD, einer schweren Lungenkrankheit. Das Arbeiten fiel mir immer schwerer. Schließlich habe ich keine Arbeit mehr gefunden.

Wir waren acht Geschwister zu Hause. Meine Mutter war überfordert. Ich musste ins Heim, wie die meisten meiner Geschwister. Wir kamen alle in verschiedene Heime. Bis heute habe ich keinen Kontakt zu meinen Geschwistern und Eltern. Mit 14 begann ich meine Lehre, bin dann etwas auf die schiefe Bahn geraten: minderschwerer Diebstahl, Jugendarrest. Ich habe die Kurve gekriegt, geheiratet und bin Vater geworden. Nach elf Jahren dann die Scheidung. Später habe ich noch einmal geheiratet und bin wieder geschieden worden. Insgesamt habe ich vier Kinder, wir

kommen. Ich wollte alles hinter mir lassen, was in Bonn schiefgelaufen

ist. Stattdessen bin ich in Köln abgestürzt. Am Neumarkt habe ich eine Frau kennengelernt, die Drogen nahm. Sie hat mir das Zeug angeboten, ich habe abgelehnt. Ein paar Wochen später habe ich das dann doch mal geraucht. Wahrscheinlich war das Heroin. Ich wurde süchtig. Drei Monate habe ich das genommen. Dann bin ich zum Arzt. Der hat mich ins Methadon-Programm gesteckt. Das ist ein Heroin-Ersatzstoff, der aber nicht süchtig macht. Einmal die Woche bekomme ich meine Ration. Zwei Monate

## Denke ich an arme Kirche...

...freue ich mich sehr darüber, dass die Kirche ihrem Ursprung wieder näher kommt. Der Auftrag der deutschen Kirche und ihr finanzieller Reichtum stehen in einem Gegensatz, wenn der Reichtum nicht den Schwachen zugutekommt.

Peter Krücker,  
Vorstand Caritasverband für die Stadt Köln



© Rendel Freude

noch. Danach bin ich hoffentlich wieder clean. Das Heroin hat mich natürlich körperlich heruntergezogen. Stress vertrage ich nicht mehr.

Nachdem ich mich wieder berappelt hatte, habe ich ein Jahr lang ehrenamtlich im Krankenhaus Köln-Holweide gearbeitet. Ich war dort eine „helfende Hand“, habe Besorgungen für die Patienten gemacht oder Blut zur Blutbank transportiert. Was eben so anfiel. Nach einem Jahr war leider Schluss, Das Krankenhaus hat umstrukturiert. Einige der helfenden Hände wurden nicht mehr gebraucht. Da war ich wieder draußen.

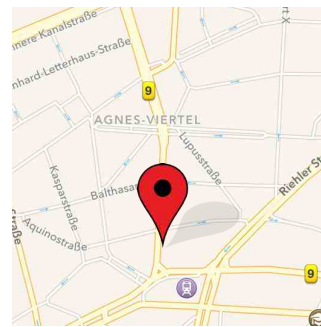
Neulich hätte ich fast eine Stelle als Pförtner in einer Tagesklinik bekommen. Ich war auch zwei Tage da. Dann stellte sich heraus, dass ich dafür Internetkenntnisse brauchte. Die habe ich nicht.

Ich würde gern arbeiten, auch ehrenamtlich, gerne wieder im Krankenhaus. Das hat mir gut gefallen. Derzeit mache ich Besorgungen und Erledigungen für einen älteren Mann hier aus dem Viertel. Eine Putzstelle habe ich auch noch in Aussicht, vielleicht klappt das.

Ich bin nicht obdachlos. Ich wohne in Köln-Kalk, es gefällt mir nicht. Zuviel Messerstecherei. Ich bekomme Hartz-IV. Die Miete geht direkt an den Vermieter. Mir bleiben 285 Euro im Monat zum Leben. Auf der Neusser Straße, vor dem dm, verdiene ich mir etwas dazu. Das sind dann vielleicht 150 Euro im Monat. Wenn ich in drei Stunden am Tag zehn bis fünfzehn Euro zusammenkriege, bin ich zufrieden. Nach drei Stunden reicht es mir meistens. Ich laufe dann häufig noch durch Köln, bevor ich nach Kalk zurückfahre.

Ich verstehe nicht, dass viele meiner Kollegen, die betteln, ihr Geld versaufen. Der einzige Luxus, den ich mir gönne,

ist Tabak. In Urlaub oder auch nur im Kino war ich schon seit Jahren nicht mehr. Immerhin habe ich jetzt genug für eine Waschmaschine gespart, bislang bin ich immer in den Waschsalon. Ein Bekannter aus Porz-Gremberghoven hat mir zwei Lautsprecherboxen versprochen.



Es sind oft ältere Menschen, die mir Geld geben. Viele davon haben selbst nicht soviel übrig, glaube ich. Eine ältere Dame, vielleicht 90 Jahre alt, hat mir dreimal hintereinander 100 Euro gegeben. Ich war völlig baff. Ich hätte mich gerne nochmal bedankt, habe sie aber leider nie wiedergesehen. Manchmal sehe ich auch, wenn Eltern ihren Kindern Geld für mich zustecken. Einige geben mir auch etwas, weil ich Deutscher bin.

Von den Schlipsträgern habe ich in der Regel nichts zu erwarten. Manche gehen sogar einen kleinen Umweg, damit sie auf dem Weg zum Auto nicht an mir vorbei gehen müssen.

Beschimpfungen gibt es auch, ist aber nicht so häufig. Wieso ich mir keine Arbeit suchen würde und warum ich denn hier stehe, wenn ich doch Hartz IV bekomme. Einen konnte ich mal überzeugen. Der kam nach einigen Metern wieder zurück und hat mir noch einen Euro zugesteckt.

Ich bin aber auch keinem böse, wenn er nichts gibt. Ich möchte mich aber gern bei all den Menschen bedanken, die mir was zustecken. Ich denke darüber nach, mich vor Weihnachten mit einem Pappschild vor den dm zu stellen. Und auf das Schild schreibe ich dann: DANKE.

Aufgezeichnet von Jürgen Salz

## Denke ich an arme Kirche...

...dann wünsche ich mir eine Kirche, die reich sein sein möge an Vielfalt und Menschlichkeit.

Anne und Andreas Niessen,  
Gemeindemitglieder



**I**ch treffe die Sozialpädagogin Mechthild Bläsius und die Betriebswirtin Jessica Bergmann. Sie bitten mich an einem kleinen runden Tisch. Auf meinem Stuhl sitzen ansonsten Menschen, die überschuldet sind und einen Ausweg aus ihrer finanziell prekären Situation suchen.

*Pfarrbrief: Angela Merkel erwähnt ja immer gerne als Vorbild die schwäbische Hausfrau, die weiß, wie man mit Geld umgeht. Die, die nicht mit Geld umgehen können, kommen dann zu Ihnen in die Schuldnerberatung?*

Bläsius: Nein, so kann man das nicht sagen. Die Menschen, die zu uns kommen, haben es oft nicht selbst zu verantworten, dass sie überschuldet sind. Häufig sind sie unverschuldet in ihre Situation gekommen: Arbeitslosigkeit, Tod eines Partners, Trennung.

Bergmann: In Städten wie in Köln ist es oft auch Altersarmut. Rentnerinnen und Rentner, die nach dem

einmal einen Haushaltsplan. Dann überlegen wir, wo etwas gespart werden kann, ob z.B. nicht notwendige Versicherungen gekündigt werden können. Aber wir schauen auch, ob noch Anspruch auf Sozialleistungen besteht, z.B. Arbeitslosengeld II oder Wohngeld. Und dann sehen wir, was an Geld übrig ist, ob und wie viel an Raten bezahlt werden kann. Wenn das feststeht, können wir mit den Gläubigern in Kontakt treten und verhandeln.

*Sie verhandeln mit den Gläubigern? Wer ist das denn so?*

Bergmann: Das kann ganz unterschiedlich sein: Banken, Versandhandel, Telekommunikationsfirmen.

## Armutsfalle Schulden

Norbert Bauer hat die Caritas-Schuldnerberatung im Caritas Zentrum Ehrenfeld besucht

Erwerbsleben weniger Geld zur Verfügung haben, gleichzeitig steigen aber die Mieten stark an. Bei Altersarmut bieten wir auch an, dass wir zu den Seniorinnen und Senioren nach Hause kommen.

*Vielleicht erst einmal zur Begriffsklärung. Die Menschen, die zu Ihnen kommen, haben Schulden. Sind sie verschuldet oder überschuldet?*

Bläsius: Meist überschuldet, das heißt, sie sind nicht in der Lage, die Raten ihrer Schulden zu begleichen.

*Und wie erhalten diese Menschen bei Ihnen Unterstützung? Geld bekommen sie ja bestimmt nicht.*

Nein, Geld bekommen sie hier nicht. Das wäre auch keine Lösung. Es geht vielmehr darum, dass wir die Ratsuchenden bei der wirtschaftlichen Haushaltsführung unterstützen. Deswegen erstellen wir mit Ihnen erst

*Von welchen Zeiträumen reden wir denn hier: Wie lange dauert es, bis jemand, der zu Ihnen kommt, schuldenfrei ist?*

Bergmann: Das ist natürlich ganz unterschiedlich. Es ist einfacher, wenn man nur mit einem Gläubiger verhandeln muss. Dann kann das ganz schnell gehen. Wenn es aber 20 Gläubiger sind, dann kann das schon zwei bis drei Jahre dauern.

*Schulden haben und schuldig sein liegen in der deutschen Sprache ja ganz eng beieinander. Mit welchen Gefühlen kommen die Menschen zu Ihnen?*

Bläsius: Viele Menschen sind sehr verunsichert. Sie fühlen sich den Gläubigern häufig ausgeliefert und wissen nicht, wie sie sich hier verhalten sollen.

Gerade ältere Menschen kommen mit einem großen Schamgefühl, für sie ist das ein großes Versagen. Die

### Denken wir an arme Kirche...

...vor dem Hintergrund der Schlagzeilen der letzten Monate fällt es schwer, bei Kirche an Armut zu denken.

Stephan Schmidt mit Söhnen



Scham ist so groß, dass sie oft auch gar nicht aus eigenem Antrieb kommen. Sie werden über die Seniorenberatung an uns vermittelt.

Bergmann: Die jüngeren Menschen, die zu uns kommen, sind häufig emotional sehr belastet. Sie sehen aber auch die Verantwortung der Banken und sagen: Die haben uns den Kredit auch gegeben.

*Wir sind hier bei der Caritas, einer Einrichtung der Kirche. Warum engagiert sich die Kirche in diesem Bereich?*

Bergmann: Die Caritas hilft Menschen, die in Not geraten sind. Menschen, die überschuldet sind, sind in Not. Deswegen helfen wir auch da.



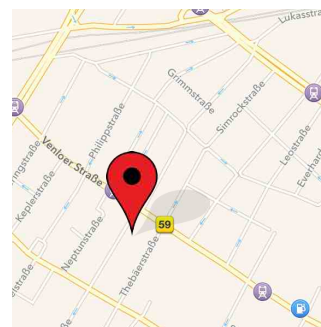
*Menschen stehen für eine Suppe an oder an einer Lebensmittelausgabe im Pfarrheim. Das sind Bilder von Unterstützung von Armen, die viele vor Augen haben. Weisen Sie auch auf diese Hilfsangebote hin?*

Bläsius: Unser Ziel ist es, die Menschen dazu zu bringen, dass sie nicht in einer immer wiederkehrenden Abhängigkeit leben. Unsere Aufgabe ist es, dass die Leute da nicht in der Schlange stehen müssen. Es hat auch etwas mit Würde zu tun, dass ich mein Leben gestalten kann mit dem, was ich habe.

*Wenn Sie sich für Ihre Tätigkeit etwas wünschen könnten, was wäre das?*

Bläsius: Leider können wir nicht allen helfen. Unsere Fachberatung wird refinanziert durch das Land Nordrhein-Westfalen und die Stadt Köln.

Bezuschusst werden nur Beratungen von Menschen, die arbeitslos sind oder ein geringes Einkommen haben. Seit Jahren kämpfen wir dafür, dass wir auch Menschen beraten können, die im Erwerbsleben stehen, ein durchschnittliches Einkommen haben und trotzdem überschuldet sind. Gerade da wäre eine Beratung sinnvoll, damit



diese Betroffenen erst gar nicht in die Armut rutschen. Aber leider stehen uns dafür keine Mittel zur Verfügung.

Bergmann: Und es gibt leider auch zu wenige Mittel, präventiv zu agieren zu. Es wäre sinnvoll, in die Schulen zu gehen, um gerade bei den Jugendlichen vorausschauend beraten zu

können, damit diese eben nicht in die Überschuldung geraten und nachher nicht hier sitzen müssen. Auch für die Beratung von Immobilieneigentümern, die in Zahlungsverzug geraten, stehen uns leider nicht ausreichend Mittel zur Verfügung, um diese Menschen in ihrer existenziellen Krise zu unterstützen. Für alle drei Bereiche benötigten wir aber eine Finanzierungsgrundlage.

Mit Mechthild Bläsius und Jessica Bergmann sprach Norbert Bauer

Denke ich an arme Kirche...

...denke ich an leere Kirchenbänke.

Melanie Schüler mit Tochter



Eine ungewöhnliche Aktion hat der Caritasverband der Stadt Köln ins Leben gerufen: „Erbarmen als soziale Form“. Der Initiator dieser Initiative, Ludger Hengefeld, Leiter der Stabsstelle Caritaspastoral beim Caritasverband, gibt Auskunft über diese Idee.

*Pfarrbrief: „Erbarmen als soziale Form“ heißt eine von Ihnen angestoßene Initiative. Was kann ich mir darunter vorstellen?*

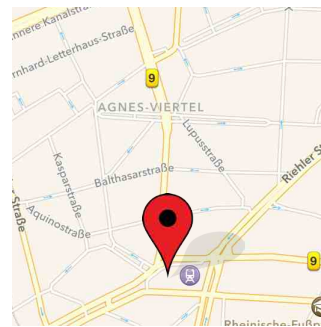
Hengefeld: Wir haben Künstlerinnen und Künstler gefragt, was aus ihrer Sicht bei den Lebensmitteltafeln geschieht: materiell, emotional, gesellschaftlich, von den Formen her. Künstler kultivieren ein besonderes Gespür, sie haben Erfahrung mit Formen, Verhältnissen und langfristigen Prozessen. Und bei den Tafeln geht es ja nicht nur um die – weithin akzeptierte – kurzfristige Hilfe, sondern auch um langfristige Auswirkungen. Die Caritas hat da durchaus komplizierte Fragen zu handhaben.

*Was ist das Ziel dieses Projekts?*

Künstlerische Projekte verfolgen keineswegs Ziele wie

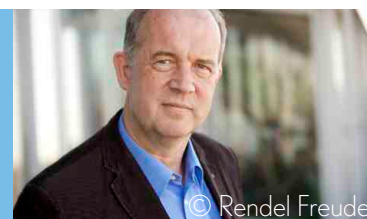
Resonanz braucht Zeit und geschieht zunächst in kleineren Gruppen. Wir bekommen mit, dass unser Projekt Fragen und Selbstbefragungen mit Tiefgang hervorruft. Da haben sich Menschen gefragt, wie wir mit Bettlern umgehen, wie tief verwoben unser Konsumverhalten und die Überschussgesellschaft mit dem Phänomen der Lebensmitteltafeln ist – oder wie häufig über die Ursachen der Armut geschwiegen wird. Außerdem gibt es ja nicht nur die materielle Armut.

*Die Boutique, ein Raum für temporäre Kunst auf der B-Ebene am Ebertplatz ist Schauplatz, ist ein Ort von „Erbarmen als soziale Form“. Was passiert dort in der*



## Erbarmen als soziale Form

[www.erbarmen-als-soziale-form.de](http://www.erbarmen-als-soziale-form.de)



© Rendel Freude

etwa eine Kampagne. Kunst öffnet die Augen ihrer Betrachter für Übersehenes, für neue Perspektiven auf Altbekanntes, für wesentliche Details, für Wirkungen auch jenseits des absehbaren Horizonts.

*Können Sie schon etwas zur Resonanz sagen?*

Bei den bisherigen Kunstaktionen hat es sehr unterschiedliche Reaktionen gegeben. Die Fragestellung ist sensibel.

*Mitte unserer Pfarrgemeinde?*

Die Brüsseler Künstlerin Franziska Windisch wird dort wochenlang eine Tischplatte abschleifen – mit ungewissem Ausgang. Ihre „Abtragung“ – so lautet der Titel – ist solch ein typischer künstlerischer Prozess. Was dort passiert, kann den Blick weiten öffnen für vieles, was im Sozialen oder Zwischenmenschlichen geschieht

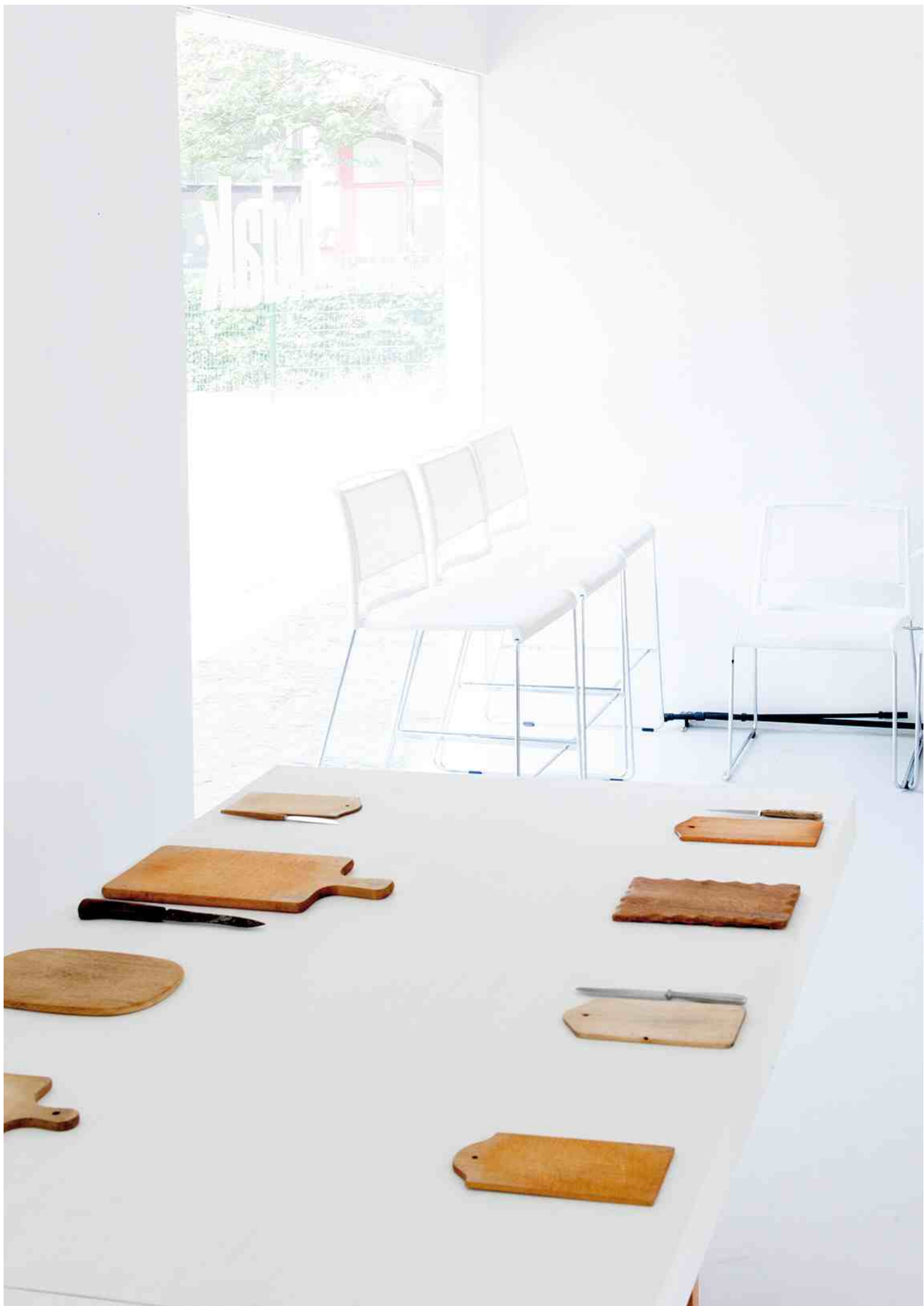
– ohne dabei zu einer eindeutigen Botschaft zu kommen. Franziska Windisch hat diesen Ort mit viel Bedacht ausgewählt, weil er eine Gemengelage ist und vielleicht auch, weil er seit langem selbst eine Art Abtragsprozess erlebt.

Das Interview führte  
Norbert Bauer



„Aufgetischt“, von Felix Droese, © 2013 joschwartz.com





**P**rälat Knopp kennt Rom und den Vatikan bestens. Daher haben wir uns mit ihm über Papst Franziskus und die Kurie unterhalten. Er verrät aber auch, wo man in Rom gut essen kann.

*Pfarrbrief: Prälat Knopp, Sie waren insgesamt 41 Jahre in Rom, seit elf Jahren sind Sie zurück und nun tätig in St. Kunibert. In diesem Jahr wurde viel über Rom berichtet – kein Wunder: Papstrücktritt, Papstneuwahl und seitdem immer wieder das Stichwort „Kurienreform“. Sie kennen die Kurie. Was ist das genau?*

Prälat Paul Knopp: Die Kurie ist der verlängerte Arm des Papstes, es sind die Mitarbeiter des Papstes. Wie Frau Merkel nicht alles alleine machen kann, so braucht auch der Papst seine Ministerien, die Kongregationen. Aber die Kurie ist natürlich viel älter als das deutsche Regierungssystem. Sie geht zum Teil auf das Mittelalter zurück und

Ehrlich gesagt: Ich kann mich an ihn nicht genau erinnern. Er war einer von vielen Priestern, die während ihres Studiums im Kolleg S. Maria dell' Anima gewohnt haben. Als ich jedoch den Namen hörte, dachte ich, dass mir der irgendwie bekannt vorkommt. Ich habe dann nachgesehen – und tatsächlich: Er hat in unserem Kolleg gelebt.

*Sein Chef, also Papst Franziskus soll die Kurie ja ganz schön aufwirbeln...*

Ich denke, langsam gewöhnt er sich an die Gegebenheiten. Aber am Anfang ist er zum Beispiel zweimal völlig unangemeldet aus dem Vatikan herausgegangen. Einmal, als er eine Messe in der Kirche S. Anna gefeiert hat. Da

## „Für eine Reform braucht es mehr, als Interview mit Romkenner Paul Knopp

deshalb musste und muss sie immer wieder reformiert werden. Die führenden Leute wählt der Papst jeweils aus. Das kann ein Vorteil sein, hat aber auch Nachteile.

*Die da wären?*

Nun, die Kurie ist dadurch ein eingespieltes System. Papst Franziskus, der aus Argentinien kam, kannte die Kurie kaum, aber dennoch muss er mit ihr zusammenarbeiten. Insofern war seine bislang wichtigste Berufung die von Pietro Parolin, seinem neuen Staatssekretär, also seines rechten Arms. Aber selbst den kannte er nur wenig. Die Wahl ist ein gehöriger Vertrauensvorschuss.

*Viele deutsche Katholiken setzen große Hoffnung in die Kurienreform – was denken Sie?*

Es wird dazu mehr brauchen als nur einen neuen Papst. Zunächst braucht es eine genaue Kenntnis der Kurie und ihrer Arbeitsweise. Und die hat Papst Franziskus wohl noch nicht. Sein Staatssekretär Pietro Parolin hat sie vielleicht. Er kommt ja aus dem diplomatischen Dienst des Vatikans. Aber auch er braucht Zeit. Übrigens, er hat damals bei uns in der Anima gewohnt.

*Sie waren 33 Jahre Pfarrer der S. Maria dell' Anima, der deutschen Gemeinde in Rom. Daber kennen Sie Parolin?*

ging er vor das Tor des Vatikans und hat die Leute dort begrüßt und gesegnet. Damit hat er aber italienisches Staatsgebiet betreten und Italien war für seine Sicherheit verantwortlich. Ein andermal ließ er sich bei einer Audienz einfach die gesamte Via della Conciliazione entlang bis zur Engelsburg fahren. Das wäre so ähnlich, wie wenn Frau Merkel eines Tages einfach unangemeldet nach Polen führe. Das hat er wohl nicht recht bedacht.

*Bei den Gläubigen jedenfalls kommt das gut an. Auch, dass er nicht im Papstpalast wohnt, sondern im Gästehaus.*

Auf den ersten Blick sieht das wie ein großes Zeichen der Armut aus. Aber in Wirklichkeit kostet es das Doppelte, wie man ausgerechnet hat. Die Überwachung ist komplizierter, ein ganzer Trakt des Gästehauses, das sonst auch normale Gäste aufnimmt, musste gesperrt werden. Und nicht zuletzt fielen etwa vierzig Parkplätze fort. Gut, er will da oben im Palazzo Apostolico nicht alleine sein, das sagt er jedenfalls. Aber mal ehrlich: Auch Papst Johannes Paul II. hatte bei seiner Frühmesse immer Gäste. Ich selbst war zweimal dabei. Und danach wurden oft bestimmte Personen zum Frühstück eingeladen. Da hatte er auch gleich Leute um sich.

*Was macht dann Franziskus aus, dass er so beliebt ist?*

Ich denke, seine Unmittelbarkeit. Dass er so spricht, wie es ihm gerade von Herzen kommt. Sein Vorgänger, Benedikt XVI., sprach druckreif. Da konnte man hingehen und danach alles fast wörtlich zitieren. Bei Papst Franziskus sollte man zurückhaltender sein und nicht gleich in allem eine Lehraussage erwarten.

Ein Ausspruch wie zum Beispiel, wenn ich ihn recht in Erinnerung habe – „der päpstliche Hofstaat ist die Pest des Papsttums“ – hat manches Kopfschütteln verursacht. Man kann die beiden Päpste einfach nicht miteinander vergleichen.

*Die derzeitige Situation: Zwei Päpste, die im Vatikan leben, ist ja wirklich etwas Neues in der Weltgeschichte...*

## einen neuen Papst“

Und das ist vor allem eins: äußerst schwierig. Für beide. In der katholischen Kirche kann es nur einen Papst geben. Natürlich gab es Zeiten, wo es auch drei Päpste gab, aber das waren dann Gegenpäpste. Aber einen Papst im Ruhestand, das gab es bislang noch nie. Und das könnte auch in Zukunft Probleme mit sich bringen. Und die erste Enzyklika, die sprach ja auch mehr die Sprache von Josef Ratzinger als von Bergoglio.

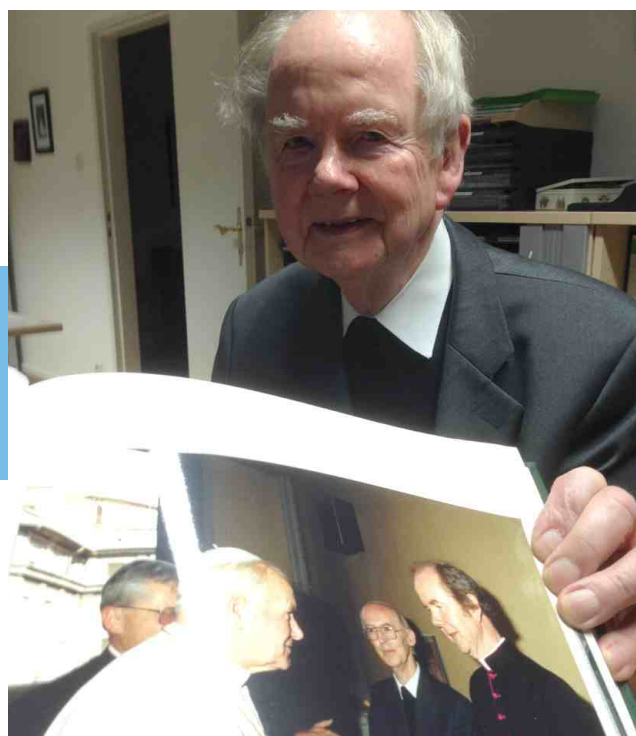
*Sie sind also eher skeptisch, was eine Reform der Kirche in naher Zukunft anbelangt? Manche wünschen sich da ja schon ein neues Konzil...*

Also das wird künftig die Bischofssynode machen müssen. Schon das letzte Konzil, das Zweite Vatikanum, kam doch ehrlich gesagt an seine logistischen Grenzen. Und übrigens: Auch um dieses Konzil ranken sich einige Legenden. Zum Beispiel ist längst nachgewiesen, dass schon Papst Pius XII. alles für ein neues Konzil vorbereitet hatte. Es lag schon alles in den Schubladen, wurde nur mit dem Schweigen des Heiligen Offiziums belegt; daher drang davon nichts nach außen. Papst Pius XII. fühlte sich wohl zu alt für die Durchführung. Aber dass dieses Konzil eine völlig neue Idee von Johannes XXIII. war, oder seine Vision, wie er einmal sagte, das gehört ins Reich der

Legenden. Dazu braucht es einfach mehr.

*Zum Schluss möchte ich die Chance ergreifen und von einem echten Romkenner drei Tipps erfahren – für alle, die mal nach Rom fahren möchten und etwas anderes entdecken wollen, als die Klassiker. Nennen Sie uns doch einen Ort, den man gesehen haben muss, einen Geheimtipp.*

Nicht weit vom Kolosseum gibt es die Basilika Cosmas und



Damian. Sie ist eine wunderbare kleine Kirche mit einem großartigen Apsismosaik – übrigens meine Primizkirche.

*Einen Ort, wo man gut essen kann?*

Oh, da gibt es so viele – und es kommt drauf an, was man ausgeben will. Zu meiner Zeit gingen wir oft in die Hosteria dell’Orso in der Nähe der Piazza Navona. Im nahe gelegenen Hotel dell’Orso hatte schon Goethe gewohnt.

*Einen Ort, wo man gut beten kann?*

Das ist schwierig, denn die großen Kirchen sind ja zumeist so überlaufen, dass es da nicht gut möglich ist. Also die eben genannte Kirche ist natürlich wunderbar. Wer noch etwas weiter abseits sucht, der könnte auf den kleinen Aventin gehen. In der Kirche San Saba, die dem Collegium Germanicum gehört, findet man Ruhe und einen schönen Gebetsraum.

*Danke für das Gespräch!*

Das Interview führte Klaus Nelissen



**K**laus Gertz ist 38 Jahre alt, neuer Kaplan in St. Agnes und unter Anderem für die Jugend der Pfarrgemeinde zuständig. Daher haben wir auch die Jugendleiterrunde gebeten, ihn für den Pfarrbrief zu interviewen.

*Hallo Klaus, Du bist jetzt seit Anfang September in der Pfarrei tätig und hast während der Zeit hoffentlich schon viel mitbekommen.*

der Kirche, ganz unterschiedliche Menschen. Die vielen Kerzen, die ständig in der Kirche brennen, zeigen, dass St. Agnes ein Raum der lebendigen Gottessuche und

## „Alles ist größer, lauter, schneller“

Interview mit Klaus Gertz,  
neuer Kaplan in St. Agnes



*Aus welcher Ecke Deutschlands kommst Du und in welcher Pfarrei warst Du?*

Geboren bin ich in Wipperfürth im Oberbergischen Land. Dort bin ich auch groß geworden. Unsere Pfarrkirche hat den heiligen Nikolaus als Patron. Es ist eine romanische Kirche, ursprünglich eine Gründung und ein Ableger von St. Aposteln hier in Köln.

In den letzten drei Jahren war ich im Seelsorgebereich Much eingesetzt, dazu zählen die Pfarreien St. Martinus in Much, Mariä Himmelfahrt in Much-Marienfeld und St. Johann Baptist in Much-Kreuzkapelle. Flächenmäßig ist es eine ziemlich große Seelsorgeeinheit mit fast 80 Quadratkilometern. Die Zahl der Gläubigen ist etwas geringer als in St. Agnes, knapp 8.000 Gemeindemitglieder gibt es dort.

*Wie ist Dein erster Eindruck von St. Agnes, St. Kunibert und St. Ursula?*

Alle drei Kirchen sind sehr schöne Kirchen. St. Kunibert habe ich schon als Kind kennen gelernt, mit dem Wipperfürther Kirchenchor haben wir dort eine Messe gestaltet. Die Kirche hat mich sehr beeindruckt mit ihrer Weite und Helligkeit, ich habe sie danach immer wieder einmal aufgesucht.

St. Agnes kannte ich vorher nicht. Ich habe diese Kirche zum ersten Mal bei einem Taizé-Gebet erlebt. Hier finde ich es besonders schön, dass die Kirche der Mittelpunkt eines Viertels ist. Immer trifft man Leute vor oder in

Gottesbegegnung ist. In St. Ursula hatte ich in diesem Jahr die Gelegenheit, mit meinen Mitbrüdern den ersten Jahrestag unserer Priesterweihe zu feiern. Das war ein besonderes Erlebnis.

*Was ist anders in Köln?*

Es ist alles größer, lauter, schneller. Much, wo ich vorher war, ist ländlich geprägt. Dort kannst Du Dich in einer wolkenlosen Nacht ins Freie stellen, es ist vollkommen still, und Du kannst den Sternenhimmel betrachten. An die vielen, vielen Eindrücke hier in Köln muss ich mich noch etwas gewöhnen.

*Deine Ersten Wochen hier hast Du im Altersheim verbracht. Hast Du den Umzug gut überstanden?*

Ja, der Umzug ist gut überstanden, und ich bin jetzt in meiner richtigen Wohnung angekommen. So langsam sind wirklich alle Kartons ausgepackt, ich warte jetzt nur noch auf die Küche – und den Transport meines Klaviers hier nach Köln muss ich noch organisieren.

*Wo wohnst Du jetzt?*

Ich wohne jetzt in der Blumenthalstraße 1, mit einem wunderschönen Blick auf den Chor von St. Agnes.

*Hast Du schon Erfahrungen mit dem Kölner Karneval gemacht?*

Mit dem Kölner Karneval an sich noch nicht, aber auch in Much wurde Karneval gefeiert. Mit den Messdienern sind wir dort als „Mucher Domgarde“ im Rosenmontagszug

mitgegangen. Das war eine tolle Sache.

*Glaubst Du, Du kannst mit dem Karneval etwas anfangen?*

Da bin ich mir fast sicher! So wie es aussieht, werde ich bei den „Schull- un Veedelszöch“ mitgehen. Und einer meiner Brüder hat sich schon als Gast für die Karnevalstage angesagt.

*Danke für das Interview!*

Danke für Deine Fragen!

Das Interview führte Niklas Möller

## Wussten Sie schon...

...dass 7 Mädchen und 2 Jungs als neue Messdienerinnen und Messdiener eingeführt worden?

...dass 57 Jungs und Mädchen sich auf die Erstkommunion vorbereiten?

...dass Dr. Martin Dambowy, Silvia Catharina Grohs, Katharina Kaiser, Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers, Margarete Lurton, Barbara Lützig, Philip Mauermann, Peter Möller, Martina Reusch, Dr. Maria-Elisabeth Richenhagen, Michael Rind, Dr. Thomas Schaefer, Hermann-Josef Trimborn und Beate Wildenberg-Reiprich in den neuen Pfarrgemeinderat gewählt wurden?

...dass über 1500 Menschen in St. Gertrud das Projekt „Inner Mind Architecture“ erlebt haben?  
Impressionen finden Sie auf der Rückseite.

...dass am 26. Januar der Grundstein für das neue Pfarrzentrum St. Agnes gelegt wird?

...dass die Kita St. Agnes und das Familienforum Agnesviertel auf dem Weg zum Familienzentrum ist?

...dass wegen Karneval 2014 ein Tag-wie-in-Taizé ausfällt?

...dass die Wise Guys am 28. März in St. Agnes ein Konzert geben werden?

...dass Ars Choralis am 29. Juni in St. Ursula ein Konzert zu ihrem 10-jährigen Jubiläum veranstalten?

...dass für Kinder und Jugendliche wieder eine Sommerfreizeit angeboten wird?  
Ziel wird dieses Mal Burgund sein?

...dass es unseren Pfarrbrief auch in digital gibt? Zu finden unter [www.st-agnes.de](http://www.st-agnes.de)



Regelmäßig konfrontieren wir in unserem Pfarrbrief Persönlichkeiten aus der Gemeinde mit einem Fragebogen. Fragebögen haben eine lange Tradition. Der berühmteste war sicherlich der des Schriftstellers Marcel Proust, der jahrelang in der FAZ zu lesen war. Mit unserem Fragebogen fragen wir gezielt nach Glaube und Religion. Dieses Mal stellt sich Friederike Cremer den Fragen. Die Studiendirektorin ist stellvertretende Kirchenvorstandsvorsitzende, engagiert sich beim Mess-Café und im Eine-Welt-Kreis. Darüber hinaus singt sie in der Choralschola St. Agnes und ist Lektorin, Kommunionhelferin und Kantorin.

# Fragebogen



*Was ist Ihre erste Erinnerung an Kirche?* Ich habe als Kind die Länge eines Gottesdienstes immer an der Anzahl der Lieder festgemacht. Ich habe meine Mutter ständig in der Messe gefragt, wie viele Lieder wir noch singen würden. Somit hatte ich eine Vorstellung, wie lang der Gottesdienst wohl noch dauern würde.

*Was gefällt Ihnen an St. Agnes?* Die Vielfältigkeit. Es gibt vier verschiedene Kirchen, es gibt sehr viele verschiedene Gruppierungen und sehr viele verschiedene Veranstaltungen und Angebote. Die Gottesdienstbesucher/-innen und Teilnehmer/-innen der Gruppierungen und Veranstaltungen sind sehr unterschiedlich, sowohl in Bezug auf das Alter als auch Vorstellungen und Einstellungen. Das macht es spannend und auch lebendig.

*Was weniger?* Ich habe öfter das Gefühl, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl als eine Gemeinde noch nicht bei allen da ist. „Jeder und jede kocht so ihr Süppchen.“ Schade, denn wir könnten mit mehr Verbindungen untereinander, egal ob bei Gruppierungen oder Veranstaltungen, noch mehr bewirken, noch lebendiger sein.

*Lieblingsstelle in der Bibel?* Koh 3,1 – 15 „Alles hat seine Stunde“

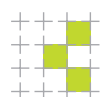
*Lieblingskirchenlied?* „Ich steh vor Dir mit leeren Händen, Herr“ von Huub Oosterhuis

*Welchen Heiligen, welche Heilige schätzen Sie besonders?* Angela von Merici: Sie war für die damalige Zeit eine bemerkenswerte Frau, die sich für die Bildung von Mädchen und Frauen eingesetzt hat. Meine Verbundenheit mit ihr hängt aber vermutlich auch damit zusammen, dass ich auf einer Schule war, die ihren Namen trägt, und nun auf einer gleichnamigen Schule unterrichte.

*Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche?* Die Frohe Botschaft Jesu über die unbedingte Liebe Gottes zu uns Menschen und die Nächstenliebe den Menschen immer wieder nahe zu bringen und dabei die Zeit, in der dies verkündet wird nicht aus den Augen zu verlieren, sondern ihr Rechnung zu tragen.

*Wie sieht St. Agnes in 50 Jahren aus?* Ich wünsche mir eine Gemeinde, in der sich weiterhin sehr verschiedenen Menschen zum gemeinsamen Feiern und Austausch treffen und sich für die Nöte und Sorgen ihrer Mitmenschen einsetzen.

*Wenn Sie Papst wären, was wäre Ihre erste Amtsbandlung?* Ich würde mal kräftig durchlüften in der Kirche. Das bedeutet, dass ich einen Dialog unter den Christen anregen würde, der die Aufgaben der Kirche in der heutigen Zeit in den Blick nehmen würde. Dazu zähle ich unter anderem folgende Themen: Verteilung der Gelder in der Kirche, Ordinariat der Frauen, Pflichtzölibat. Es gäbe eine Menge Themen, die zu besprechen wären. Es gäbe bzw. es gibt viel zu tun.



**F**riedhelm Mensebach war über 10 Jahre Subsidiar in St. Agnes. Jetzt wird er Pfarrvikar in Ehrenfeld. Zum Abschied schreibt er auch über seine ersten Eindrücke vom Agnesviertel als Kind.

Es war noch in den letzten Tagen des alten Jahrhunderts, als ich in das Pfarrhaus Blumenthalstraße einzog. Als neuer Krankenhauspfarrer im Ehrenfelder Franziskushospital konnte ich die Wohnung meines Vorgängers beziehen. Und Pfarrer Wiese äußerte den Wunsch, dass ich als Subsidiar regelmäßig Gottesdienst in der Agneskirche halten sollte. Dem habe ich gerne zugestimmt. Gerne wollte ich die Menschen der Gemeinde an meinem Wohnort im Gottesdienst erleben.

Die Agneskirche war mir von Kind an vertraut, da ich immer wieder auf dem Weg nach Hause in Longerich mit der Straßenbahn dort vorbeifuhr, teilweise täglich während meiner Zeit als Sextaner am damaligen Dreikönigsgymnasium am Thürmchenswall. In dieser Zeit übrigens wurde ich in St. Kunibert am 2. Adventssonntag

Dafür möchte ich Ihnen herzlich danken. Ich nehme diese gute Erfahrung mit in meine künftige Arbeit in Ehrenfeld.

Ich weiß, dass ein Gemeindepfarrer, der sich um tausend Dinge kümmern muss, nicht den „Luxus“ hat, soviel Zeit für die Predigtarbeit aufzuwenden. Da mein Alltag im Krankenhaus sich darauf konzentrieren konnte, Begegnungen und Gespräche zu führen und wesentlich weniger zu „managen“, kam diese intensive Predigtarbeit zustande und Ihnen zugute. Ich danke auch Pfarrer Müller dafür, dass er mir die „Kanzel“ anvertraut hat und meinen Dienst in St. Agnes stets mit kollegialem Wohlwollen begleitet hat. Ich danke Ihnen für Ihren Applaus, der mich immer etwas verlegen gemacht hat. Eine schöne Resonanz auf manche meine Predigtgedanken. Und nicht zuletzt danke ich auch für die schöne Wohnung in der



## „Dank für Ihren Applaus“

1960 von Weihbischof Cleven gefirmt. Meine kindliche Bewunderung genoss auch das Gebäude des Oberlandesgerichts Reichenspergerplatz. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie ich mir als Kind die Nase am Fenster der Straßenbahn plattgedrückt habe beim Anblick dieses imposanten „Schlosses“. Als ich dann als Krankenhauspfarrer von Euskirchen die Ehre hatte, den Präsidenten des Oberlandesgericht Asselborn zu beerdigen, holte mich diese Kindheitserinnerung wieder ein. Und es kam mir so in den Sinn: „Das hätte nicht gedacht, als ich mir noch meine kindliche Nase plattgedrückt habe.“

Es hat mich sehr gefreut, dass meine Predigten bei vielen Menschen in St. Agnes Anklang gefunden haben. Denn die Auslegung des Evangeliums ist für mich bis heute die Nummer eins auf der Agenda meiner Arbeit. Ich habe nie aufgehört, an den Methoden der Schriftauslegung, der sprachlichen und rhetorischen Umsetzung zu arbeiten. Ein Mitbringsel aus meiner Tübinger Studienzeit. Und Ihre große Zustimmung in der Agneskirche hat mir sehr viel Mut gemacht, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Blumenthalstraße, in der ich sehr gerne gewohnt habe.

Ich wohne nun nicht mehr im Agnes-Veedel, aber immer noch in der Stadt. Wir werden uns begegnen auf den Straßen und Plätzen, und – wie ich hoffe – weiterhin immer wieder auch mal in St. Agnes.

### Impressum

#### Herausgeber:

Pfarrei St. Agnes, Köln, [www.st-agnes.de](http://www.st-agnes.de)

#### Redaktion (Text & Foto):

Norbert Bauer, Mark Gevers,  
Klaus Nelissen, Jürgen Salz, Ute Strunk

#### Fotomontage Rückseite:

„Inner Mind Architecture“, St. Gertrud,  
Kenta Nagakawa, © 2013 Volker Adolf

E-Mail: [norbert.bauer@st-agnes.de](mailto:norbert.bauer@st-agnes.de)



